

Gudrun Quenzel | Klaus Hurrelmann

Lebensphase Jugend

Eine Einführung in die
sozialwissenschaftliche
Jugendforschung

14. Auflage

BELTZ JUVENTA

Gudrun Quenzel | Klaus Hurrelmann
Lebensphase Jugend

Grundlagentexte Soziologie

Herausgegeben von

Martin Diewald und Klaus Hurrelmann

Der Juventa Verlag hat eine lange Tradition in der Publikation sozialwissenschaftlicher Texte. Bereits in den 1960er Jahren wurden mit der Reihe „Grundfragen der Soziologie“ (hrsg. von Dieter Claessens) programmatische Akzente gesetzt. Die Reihe hatte einen prägenden Einfluss auf die damals noch in den Anfängen stehende Disziplin Soziologie.

Die Reihe „Grundlagentexte Soziologie“ knüpft an diese Tradition an. Die Soziologie hat sich seitdem in Deutschland als theoretisch und empirisch reichhaltiges wissenschaftliches Fach etabliert. Es fehlt ihr aber an Einführungstexten und Übersichtsbänden für den Lehrbetrieb in Universitäten, Fachhochschulen, Fachschulen und anderen Bildungseinrichtungen.

Dieser Herausforderung stellt sich die Reihe „Grundlagentexte Soziologie“. Von fachlich gut ausgewiesenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern werden Texte vorgelegt, die die wichtigsten theoretischen Ansätze des Faches, methodische Zugänge und gesellschaftswissenschaftliche Analysen präsentieren. Die Bände sind so zugeschnitten, dass sie sich als Basislektüre für Vorlesungen, Seminare und andere Lehrveranstaltungen mit einführendem Charakter eignen, dabei aber gleichzeitig auf der Höhe der aktuellen Entwicklung des Faches sind.

Die Reihe „Grundlagentexte Soziologie“ wird gemeinsam herausgegeben von Martin Diewald (Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie) und Klaus Hurrelmann (Hertie School of Governance, Berlin).

Gudrun Quenzel | Klaus Hurrelmann

Lebensphase Jugend

Eine Einführung in die
sozialwissenschaftliche Jugendforschung

14., überarbeitete Auflage

BELTZ JUVENTA

Die Autor_innen

Gudrun Quenzel, Dr. phil., Jg. 1971, ist Professorin für Bildungssoziologie an der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Bildungsungleichheit, Jugend und Gesundheit. Zusammen mit Klaus Hurrelmann war sie im Leitungsteam der letzten Shell Jugendstudie.

Klaus Hurrelmann, Dr. rer. soc. pol., Jg. 1944, ist Professor of Public Health and Education an der Hertie School of Governance in Berlin. Er war zuvor Professor für Sozialwissenschaften und Gründungsdekan der Fakultät für Gesundheitswissenschaften der Universität Bielefeld. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen in der Sozialisations- und Gesundheitsforschung sowie der Kindheits- und Jugendforschung.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme.



Dieses Buch ist erhältlich als:

ISBN 978-3-7799-2624-5 Print

ISBN 978-3-7799-5739-3 E-Book (PDF)

14., überarbeitete Auflage 2022

© 2022 Beltz Juventa

in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel

Werderstraße 10, 69469 Weinheim

Alle Rechte vorbehalten

Herstellung und Satz: Ulrike Poppel

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

Beltz Grafische Betriebe ist ein klimaneutrales Unternehmen (ID 15985-2104-100)

Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor_innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhalt

Vorwort	7
1 Jugend als Lebensphase	9
1.1 Jugend als Phase im menschlichen Lebenslauf	9
1.2 Die soziale Bedeutung der Lebensphase Jugend	18
1.3 Entwicklungsaufgaben im Jugendalter	23
1.4 Der Übergang von der Kindheits- zur Jugendphase	29
1.5 Der Übergang von der Jugend- zur Erwachsenenphase	32
1.6 Merkmale der Jugendphase heute	40
2 Persönlichkeitsentwicklung im Jugendalter	51
2.1 Äußere Einflüsse auf die Persönlichkeitsentwicklung	51
2.2 Innere Einflüsse auf die Persönlichkeitsentwicklung	70
2.3 Integrative Methoden der Jugendforschung	82
3 Produktive Realitätsverarbeitung: Zehn Maximen der Jugendforschung	90
3.1 Persönlichkeitsentwicklung als produktive Realitätsverarbeitung	90
3.2 Maximen der sozialisationstheoretischen Jugendforschung	93
4 Bildung und Qualifizierung	105
4.1 Die Rolle der Schulen	105
4.2 Ungleiche Verteilung von Bildungschancen	113
4.3 Die Rolle der beruflichen und akademischen Ausbildung	121
4.4 Übergang in den Beruf	124
5 Familie und Partnerschaft	130
5.1 Die Vielfalt von Familienformen	130
5.2 Krisen und Konflikte in der Herkunftsfamilie	136
5.3 Die Ablösung von den Eltern	140
5.4 Der Aufbau eigener Partnerschaften	145

6	Freunde, Freizeit und Konsum	155
6.1	Freunde und Gleichaltrige	155
6.2	Freizeit und Konsum	164
6.3	Mediennutzung	175
7	Werte und politische Partizipation	180
7.1	Wertorientierungen Jugendlicher	180
7.2	Politische Partizipation Jugendlicher	189
8	Probleme bei der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben	200
8.1	Gelingende oder nicht gelingende Bewältigung	200
8.2	Nach außen gerichtete Formen des Problemverhaltens	210
8.3	Ausweichende Formen des Problemverhaltens	214
8.4	Nach innen gerichtete Formen des Problemverhaltens	219
8.5	Ungleiche Bedingungen für die Bewältigung	221
9	Jugendhilfe und Jugendpolitik	229
9.1	Strategien der Jugendhilfe	229
9.2	Strategien der Jugendpolitik	240
	Literatur	252

Vorwort

Dieses Buch erschien im Jahr 1985 in erster Auflage. Es wurde seitdem mehrfach überarbeitet und aktualisiert, denn sowohl die Lebensbedingungen als auch die Ziele, Werte und Lebensformen der jungen Menschen haben sich über die Jahre erheblich verändert. Die grundlegende Konzeption des Buches hat sich jedoch nicht verändert: Soziologische, psychologische, pädagogische und gesundheitswissenschaftliche Theorien und Forschungsergebnisse zur Persönlichkeitsentwicklung im Jugendalter werden vorgestellt und unter dem konzeptionellen Dach der interdisziplinär orientierten Sozialisationstheorie miteinander verbunden.

Die Lebensphase Jugend ist durch eine besonders dichte Staffelung von Entwicklungsaufgaben gekennzeichnet, deren Bewältigung den gesamten weiteren Lebenslauf prägt. Im Jugendalter stellt sich die grundlegende Aufgabe der Verbindung von persönlicher Individuation und sozialer Integration, deren konstruktive Lösung die Voraussetzung für die Ausbildung einer stabilen und positiven Ich-Identität ist. Deshalb läuft die Auseinandersetzung mit der körperlichen und psychischen Innenwelt und mit der sozialen und gegenständlichen Außenwelt meist in einer intensiven und oft auch turbulenten Form ab, die sich nur wenig mit der in anderen Lebensphasen vergleichen lässt.

In der Sozialisationstheorie wird die Persönlichkeitsentwicklung als Resultat eines fortwährenden Prozesses der „produktiven Realitätsverarbeitung“ verstanden. In diesem Buch wird dieser theoretische Ansatz auf die Lebensphase Jugend übertragen. Es wird analysiert, wie sich Jugendliche mit ihren körperlichen und psychischen Eigenschaften (ihrer „inneren Realität“) und ihren sozialen und ökologischen Umweltbedingungen (ihrer „äußeren Realität“) auseinandersetzen und dabei die alterstypischen Entwicklungsaufgaben bewältigen.

Die Lebensphase Jugend umfasst eine Spanne von im Durchschnitt etwa 15 Lebensjahren. Die Pubertät und damit der Übergang aus der Kindheit setzen immer früher ein, der Übergang in das Erwachsenenalter schiebt sich hingegen immer weiter im Lebenslauf hinaus. Die Lebensphase Jugend bietet dadurch große Freiräume für die Gestaltung der Lebensführung, verlangt auf der anderen Seite aber außerordentlich hohe Kompetenzen, um diese Freiräume produktiv nutzen zu können.

Das Buch ist in neun Kapitel gegliedert.

In Kapitel 1 geben wir einen Überblick über gesellschaftliche Entwicklungen, die zur Lebensphase Jugend, wie sie für uns heute selbstverständlich ist,

geführt haben. Wir erörtern Kriterien für eine systematische Abgrenzung von Jugend gegenüber Kindheit und Erwachsenenalter und stellen die zentralen Entwicklungsaufgaben dieser Lebensphase vor.

In Kapitel 2 skizzieren wir grundlegende Forschungsansätze, die sich mit der Dynamik der Persönlichkeitsentwicklung im Jugendalter auseinandersetzen. Diese Ansätze werden unter dem integrierenden Konzept der Sozialisation zusammengefasst. Abschließend erfolgt ein Einblick in die methodischen Arbeitsweisen der Jugendforschung.

In Kapitel 3 leiten wir aus den vorgestellten Befunden grundlegende Erkenntnisse ab und fassen die Grundannahmen einer Sozialisationstheorie des Jugendalters in zehn erkenntnisleitenden „Maximen“ zusammen. Diese Maximen greifen wir in den folgenden Kapiteln auf und vertiefen sie.

In den Kapiteln 4 bis 7 gehen wir der Reihe nach auf die zentralen Entwicklungsaufgaben im Jugendalter und auf die damit verbundenen Lebensbereiche ein, die für das Jugendalter charakteristisch sind.

Kapitel 4 beschäftigt sich mit der Entwicklungsaufgabe des Qualifizierens und den Bildungsinstitutionen Schule, Ausbildung und Hochschule, die auf die spätere gesellschaftliche Mitgliedsrolle des Berufstätigen vorbereiten.

Kapitel 5 analysiert die emotionale und soziale Ablösung von den Eltern und den Aufbau von Beziehungen zu einem Partner oder einer Partnerin, also die Entwicklungsaufgabe des Bindens, als Vorbereitung auf eine potenzielle eigene Familiengründung.

In Kapitel 6 geht es um die Rolle von Freundschaften, die Kontakte zu Gleichaltrigen und die Entwicklung der Kompetenz zum Umgang mit Geld, Freizeit- und Konsumangeboten und einer produktiven Mediennutzung.

Kapitel 7 befasst sich mit der Entwicklungsaufgabe des Partizipierens, also dem Aufbau eines Wertesystems, das mit den eigenen Zielen in Einklang steht und die Übernahme von sozialer und politischer Verantwortung ermöglicht.

Kapitel 8 geht auf gelingende und misslingende Formen der Bewältigung von jugendtypischen Entwicklungsaufgaben ein. Als häufigste Folgen einer nichtgelingenden Bewältigung werden beispielhaft Kriminalität und Gewalt, Drogen- und Suchtgefahren und gesundheitliche Beeinträchtigungen analysiert.

Im abschließenden Kapitel 9 erörtern wir die konzeptionellen Grundlagen für Jugendhilfe und Jugendpolitik.

Alle Kapitel wurden für die neue Auflage vollständig aktualisiert und überarbeitet. Wir danken Martina Ott für die Unterstützung bei den Grafiken und der Literatur und Steffen Schröter für das umsichtige Lektorat.

Guidrun Quenzel und Klaus Hurrelmann

1 Jugend als Lebensphase

In diesem Kapitel analysieren wir den Stellenwert, den Jugend als ein biologischer, psychischer und biografischer Abschnitt, als eine Phase im menschlichen Lebenslauf einnimmt. Wie jede Lebensphase ist Jugend **nicht** allein durch die körperliche Entwicklung definiert, sondern zugleich durch kulturelle, wirtschaftliche, soziale und ökologische Faktoren beeinflusst. Zusammen bestimmen sie Ausdehnung und Profil dieses Lebensabschnitts.

Wir gehen in diesem Kapitel zunächst auf Dauer und Gestalt der Lebensphase Jugend ein und beschreiben ihre biografische Bedeutung. Danach erörtern wir die psychologischen und soziologischen Merkmale dieser Lebensphase. Für diese Analyse greifen wir auf die Sozialisationstheorie und ihren Begriff der Entwicklungsaufgaben zurück, der die jeweils für einen Lebensabschnitt charakteristischen individuellen Herausforderungen und gesellschaftlichen Erwartungen beschreibt. Am Ende des Kapitels stellen wir die Formen des Übergangs vom sozialen Status Kind zum Status Jugendlicher und zum anschließenden Status Erwachsener dar („Statuspassage“) und arbeiten und arbeiten mit Blick auf die derzeitige Jugendgeneration Ähnlichkeiten und Unterschiede heraus.

Das Kapitel ist wie folgt gegliedert:

- 1.1 Jugend als Phase im menschlichen Lebenslauf
- 1.2 Die soziale Bedeutung der Lebensphase Jugend
- 1.3 Entwicklungsaufgaben im Jugendalter
- 1.4 Der Übergang von der Kindheits- zur Jugendphase
- 1.5 Der Übergang von der Jugend- zur Erwachsenenphase
- 1.6 Merkmale der Jugendphase heute

1.1 Jugend als Phase im menschlichen Lebenslauf

In den hochentwickelten Gesellschaften verändert sich die Zusammensetzung der Bevölkerung nach Altersgruppen. Ein durchgehender Trend dieser demografischen Entwicklung ist das **Absinken der Geburtenzahlen**, das mit dem Übergang von der Agrar- zur Industriegesellschaft einsetzte. Um 1800 hatten Frauen noch im Durchschnitt vier Kinder, nach 1900 sank die Zahl bis zur Jahrtausendwende kontinuierlich auf etwa 1,3 Kinder ab. Seither steigt sie wieder leicht und liegt aktuell bei etwa 1,5 Kindern pro Frau (Statistisches Bundesamt 2020a).

Diese Entwicklung hat überwiegend wirtschaftliche Gründe. In der ländlichen und handwerklichen Bevölkerung galten im 19. Jahrhundert Kinder als Reichtum. Kinder zu haben galt als selbstverständlich; sie liefen in den tägli-

chen Arbeitsroutinen einfach mit. Eine Kinderbetreuung außerhalb der Familie war selten; dies änderte sich jedoch mit dem Wandel von der Agrar- zur Industriegesellschaft.

Im Zuge der Industrialisierung und der im 20. Jahrhundert immer weiter ausgebauten wohlfahrtsstaatlichen Absicherung von Krankheits- und Altersrisiken **veränderte sich die Bedeutung von Kindern**. Kinder zu haben ist unter den neuen Bedingungen für die wirtschaftliche und soziale Sicherung der Eltern nicht mehr notwendig. Im Gegenteil: Ihr Unterhalt kostet sehr viel Geld, und ihre Erziehung verlangt den Eltern erhebliche Einschränkungen und große Aufmerksamkeit ab. Es ist deshalb nur konsequent, dass wegen der hohen Investitionen, die Kinder und Jugendliche verursachen, die Anzahl der Familien – hier verstanden als eine Haushaltsgemeinschaft mit einem oder mehreren Kindern – immer geringer wurde und auch die Zahl der Kinder pro Familie schrumpfte. Nicht zuletzt spielt eine Rolle, dass etwa seit Mitte der 1960er Jahre wirksame Methoden der Geburtenregulierung zur Verfügung stehen, vor allem die Antibabypille.

Heute liegen die **Motive für den Kinderwunsch** nicht mehr vorrangig darin, ökonomische und pragmatische Vorteile für die Lebensgestaltung, sondern einen Gewinn von emotionaler und biografischer Lebensqualität zu erzielen. Junge Paare entscheiden sich dann für ein Kind, wenn sie es als eine **persönliche und soziale Bereicherung ihres Lebens** empfinden. Die Entscheidung kann schwierig und langwierig sein. Sie hängt von den Lebensperspektiven ab, die von den potenziellen Eltern nach beruflichen, privaten und finanziellen Kriterien bilanziert werden. Erst wenn alle Bedenken ausgeräumt sind, ein Kind könne Karriere, Partnerschaft und ökonomische Haushaltslage beeinträchtigen, und die als solche eingeschätzten Vorteile eindeutig die Nachteile überwiegen, fällt bei vielen die positive Entscheidung (Lück et al. 2015; Konietzka und Kreyenfeld 2014).

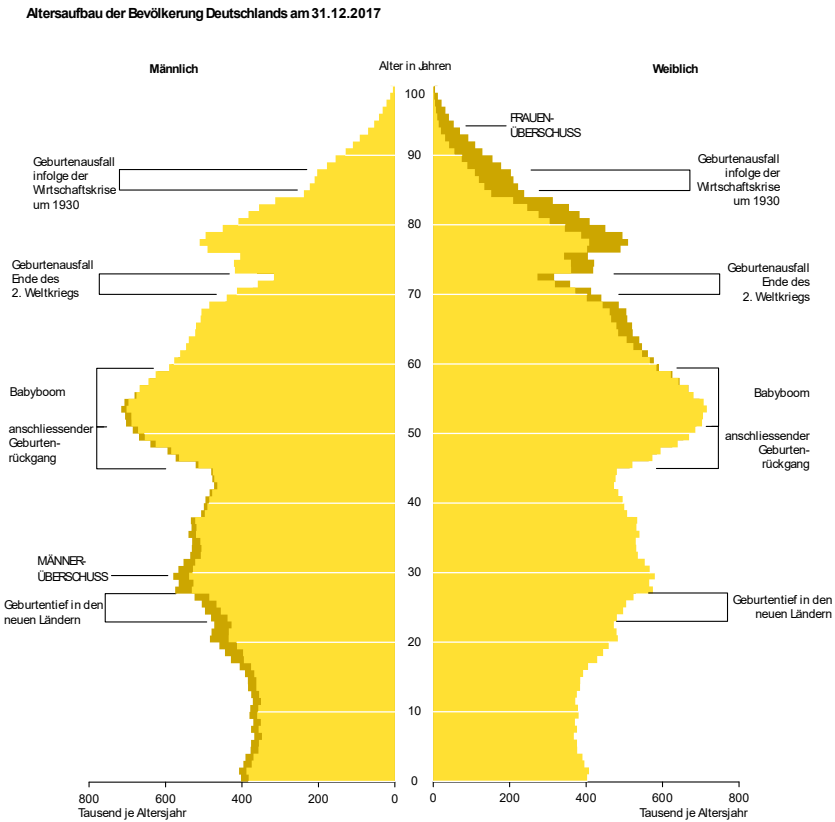
Das schwindende demografische Gewicht der jungen Generation

Weil die Geburtenziffer seit Jahrzehnten unter dem für die Reproduktion der Bevölkerung nötigen Wert von 2,1 Geburten pro Frau liegt, kommt es in Deutschland – ebenso wie in vielen anderen europäischen Ländern, aber mit besonders deutlicher Ausprägung – zu **einem Schrumpfen des Anteils der jungen Menschen und einer Alterung der Bevölkerung**.

Abbildung 1.1 zeigt die Altersstruktur Deutschlands. Deutlich ist zu erkennen, wie groß die Jahrgänge der heute 50 bis 60 Jahre alten Menschen (die Angehörigen der Generation der Babyboomer) sind und wie stark danach, in den Jahren nach 1965, die Altersjahrgänge geschrumpft sind. Nach der Vereini-

gung der beiden deutschen Staaten kam es zu einem weiteren Geburtenrückgang durch die niedrige Zahl der Neugeborenen in Ostdeutschland. Die jüngeren Altersjahrgänge sind nicht nur kleiner als die der Babyboomer, sondern auch als die der zwischen 60 und 80 Jahre alten Menschen. Das statistische Durchschnittsalter der Bevölkerung in Deutschland liegt bei fast 45 Jahren (Statistisches Bundesamt 2017, S. 13).

Abbildung 1.1 Bevölkerungsaufbau Deutschlands im Jahr 2017



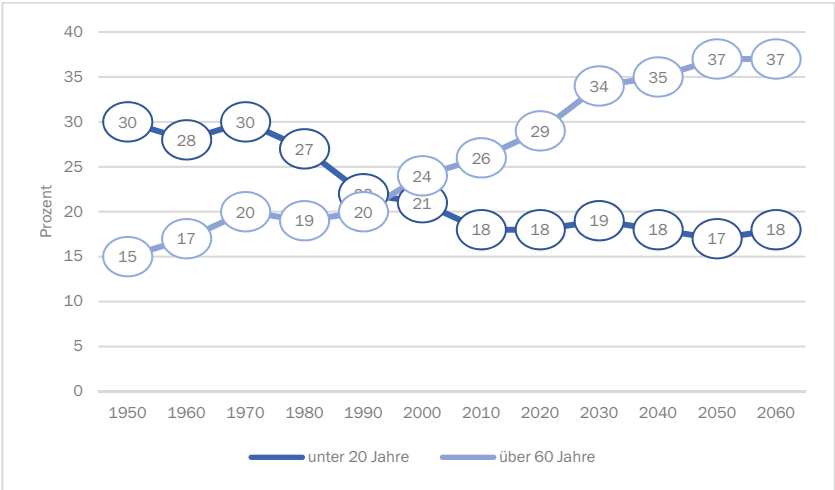
2019- 06 - 0400

Quelle: Statistisches Bundesamt 2019a, S. 16

Aus der Altersstruktur lässt sich klar ablesen, wie sehr das demografische Gewicht der jungen Generation in den letzten 50 Jahren geschwunden ist. Die starke Zuwanderung von teilweise kinderreichen Familien aus anderen europäischen und arabischen Ländern hat hieran wenig geändert.

Noch 1950 waren 30 Prozent der Bevölkerung in der Bundesrepublik Deutschland, also den heutigen westlichen Bundesländern, unter 20 Jahre alt. Heute liegt der Anteil bei 18 Prozent. Im gleichen Zeitraum hat sich die Altersgruppe der über 60-Jährigen prozentual von 15 auf 28 Prozent vergrößert und befindet sich auch künftig in schnellem Wachstum. Nach den Bevölkerungsberechnungen des Statistischen Bundesamtes wird der Anteil der älteren Gruppe bis 2060 auf 37 Prozent anwachsen, während der der jüngeren Gruppe bei 18 Prozent verbleibt (siehe Abbildung 1.2).

Abbildung 1.2 Anteil der unter 20-Jährigen und der über 60-Jährigen an der Gesamtbevölkerung in Deutschland (1950–2060)



Quellen: Statistisches Bundesamt 2019a, S. 10; Statistisches Bundesamt 2019b, S. 53

Demografische Entwicklungen haben eine lange Vorlaufzeit und können deshalb ziemlich gut prognostiziert werden. Dennoch ist es möglich, dass nicht vorhersehbare Ereignisse eintreten, die etwas an den Ausprägungen des vorhergesagten Trends ändern:

Ein solches Ereignis könnte eine **vermehrte Zuwanderung** sein. Bereits seit den 1970er Jahren ist eine starke Zuwanderung von in der Regel eher jüngeren Menschen, darunter auch vielen Kindern, vor allem aus süd- und osteuropäischen sowie europäisch-asiatischen Ländern zu verzeichnen. Inzwischen haben 24 Prozent der in Deutschland lebenden Menschen einen **Migrationshintergrund**: Sie oder ihre Eltern oder Großeltern sind nach 1949 in die Bundesrepublik eingewandert (Statistisches Bundesamt 2019c, S. 37). Der Anteil der zugewanderten Bevölkerung in der jungen Generation bis zu einem Alter von 20 Jahren liegt heute bereits bei 37 Prozent und wird in den kommenden Jahren kontinuierlich weiter ansteigen. Wenn die Zuwanderung von jüngeren

Menschen – dazu zählen auch Flüchtlinge und Asylsuchende – langfristig weiter zunimmt, ist es nicht ausgeschlossen, dass ein stärkeres Anwachsen der Anteile der jüngeren Bevölkerung eintritt, als es in den heutigen Prognosen auf der Basis der derzeitigen Trends angenommen wird.

Ein zweites Ereignis könnte eine **Neugestaltung der Familienpolitik** und deren Einbeziehung in eine umfassende Bildungs- und Arbeitspolitik sein. Dazu gehört in erster Linie die Erleichterung der **Kombination von Beruf und Familie** für Väter und Mütter durch eine flexible Gestaltung der Arbeitszeiten, eine familienfreundliche Arbeitsorganisation, finanzielle Unterstützung und ein flächendeckendes, differenziertes und großzügiges Angebot von Kinderkrippen, Kindertagesstätten, Kindergärten und Bildungseinrichtungen mit Ganztagsbetrieb. Angesichts des anhaltenden Trends zur beruflichen Weiterqualifizierung und akademischen Bildung gewinnt auch die **Vereinbarkeit von Ausbildung und Studium mit der Gründung einer Familie** an Bedeutung. Hier könnte eine Flexibilisierung von Ausbildungs- und Prüfungsordnungen deutliche Impulse setzen. Im Vergleich zu anderen europäischen Ländern hat Deutschland mit diesen beiden Ansätzen erst sehr spät begonnen, nämlich in den 1990er Jahren. Werden aber die bereits eingeleiteten Schritte zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf, etwa der Ausbau und die Flexibilisierung einer qualitativ hochwertigen Kinderbetreuung und die finanzielle Förderung von Familien, fortgeführt und Familien politisch nachhaltig unterstützt, könnte das den Trend zu einer wieder häufigeren Entscheidung von Paaren für ein Kind weiter positiv beeinflussen. Wie bedeutsam solche familienpolitischen Akzentsetzungen sind, zeigt die Entwicklung in Frankreich und Schweden, wo eine gut erreichbare Kinderbetreuung existiert und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf gefördert wird. In diesen Ländern werden deutlich mehr Kinder als bei uns geboren (OECD 2019a, S. 77).

Die demografische Forschung zeigt, dass solche Veränderungen viel Zeit brauchen. Die Zahlen für die Zuwanderung nach Deutschland sind seit 2001 zunächst abgesunken, ab etwa 2008 stiegen sie bis 2016 durch eine hohe Zahl von Flüchtlingen stark an. Seither sinken sie wieder (Statistisches Bundesamt 2019b, S. 43). Wie viele Zugewanderte langfristig in Deutschland bleiben, ist ungewiss. Nachhaltig ließen sich die Zuwanderungszahlen wahrscheinlich vor allem durch eine **langfristig angelegte und konsequente Einwanderungspolitik** erhöhen. Ob dafür eine politische Mehrheit und eine breite Akzeptanz in der Bevölkerung hergestellt werden kann, ist schwer einzuschätzen.

Nur eine nachhaltige und intensive Förderung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie in Kombination mit einer gezielten und sehr aktiven Einwanderungspolitik und/oder einer vermehrten Aufnahme von Flüchtlingen würde – so lassen sich diese Erkenntnisse zusammenfassen – langfristig zu einer Verlangsamung der Alterung der Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland

führen und damit die Position der jungen Generation in der Alterszusammensetzung der Gesellschaft stärken.

Auswirkungen der demografischen Veränderungen

Im Unterschied zur Bevölkerungsstruktur um 1900 mit sehr starken jungen und sehr schwachen alten Jahrgängen haben wir es zu Beginn des 21. Jahrhunderts mit einem Übergewicht der älteren Generation zu tun. **Die frühere Bevölkerungs-„Pyramide“ steht also gewissermaßen auf dem Kopf** und hat ihre größte Ausdehnung bei den alten und nicht mehr wie früher bei den jungen Bevölkerungsgruppen.

Das hat Konsequenzen für die Sozialpolitik, da sich die zahlenmäßige Verteilung von Altersgruppen der Bevölkerung auf alle gesellschaftlichen Aktivitäten und die Verteilung der finanziellen Ressourcen auswirkt:

Die **junge Generation** der unter 30 Jahre alten Menschen hat es durch ihre **demografische Position als Bevölkerungsminderheit** zunehmend schwer, sich gesellschaftspolitisch Gehör zu verschaffen und die für ihre Belange wichtigen finanziellen Ressourcen zu erhalten. Investitionen in Kindergärten, Schulen, Ausbildungsstätten, Hochschulen und Jugendhäuser und die Sicherung der öffentlichen Infrastruktur für Kinder und Jugendliche (Verkehrssystem, Kultureinrichtungen usw.) müssen gegen die konkurrierenden Interessen der mittleren und älteren Generation durchgesetzt werden.

Die **ältere Generation** der über 60 Jahre alten Menschen hat es dank ihres zahlenmäßigen Gewichts leichter, sich **politische Aufmerksamkeit und finanzielle Ressourcen** zu verschaffen. In einer demokratischen Gesellschaft nehmen zwangsläufig diejenigen Bevölkerungsgruppen besonders starken Einfluss auf die Politik, die wahlberechtigt sind. Die Angehörigen der jungen Generation werden in Deutschland bis zum Alter von 18 Jahren (bei Kommunalwahlen teilweise 16 Jahren) von Wahlen ausgeschlossen und können deshalb im Unterschied zur älteren Generation keinen effektiven Einfluss auf die Entscheidungen der Politik nehmen. In Österreich dürfen Jugendliche bereits mit 16 Jahren wählen und haben so einen größeren Einfluss auf die Politik.

Der mittleren und der älteren Generation kommt außerdem die traditionelle Ausrichtung der sozialen Sicherungspolitik in Deutschland entgegen. Neben der Altersrente fallen hierunter die Transferzahlungen bei Krankheit, Pflegebedürftigkeit, Arbeitslosigkeit und Unfall. Das sind alles Leistungen zugunsten von Bevölkerungsgruppen, die bereits eine gesellschaftliche Position innehaben oder innehatten. Kinder und Jugendliche, die eine solche Position erst noch erreichen müssen, erfahren nicht die gleiche Absicherung. Im internationalen Vergleich gibt Deutschland zum Beispiel für **Investitionen in das öffentliche Erziehungs- und Bildungssystem** wenig Geld aus. Nur durch solche Investitionen aber kön-

nen die Angehörigen der jungen Generation in die Lage versetzt werden, sich erst einmal eine gesellschaftliche Position aufzubauen. Solange hier kein politisches Umsteuern einsetzt, ist eine strukturelle Benachteiligung der jüngeren gegenüber der älteren Generation nicht zu vermeiden (Allmendinger und Nikolai 2010; Höpflinger 2019).

Die Neustrukturierung der Lebensphasen

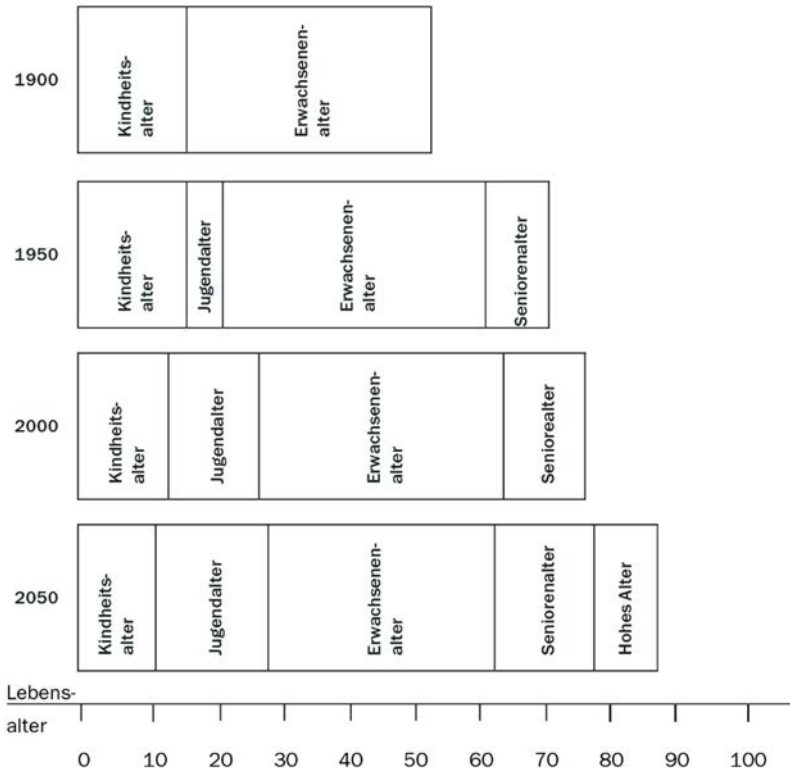
Die demografische Entwicklung verändert nicht nur zahlenmäßig die Zusammensetzung der Bevölkerung, sie hat zusammen mit kulturellen und wirtschaftlichen Veränderungen auch erhebliche Auswirkungen auf die Gestaltung und Strukturierung von Lebensphasen (Abels 2019, S. 57; Kohli 2009). Von 1900 bis heute, also in einer Zeitspanne von etwa vier Menschengenerationen, hat sich eine erhebliche Umschichtung ergeben.

Die Lebensdauer verlängert sich immer weiter. Die durchschnittliche Lebenserwartung für Neugeborene lag zu Beginn des 20. Jahrhunderts bei 55 Jahren und liegt heute bei etwa 81 Jahren; bei Jungen sind es etwa 78, bei Mädchen 83 Jahre. Durch diese Verlängerung der Lebensdauer hat sich eine Lebensphase als fester Bestandteil der Biografie etabliert, die es noch vor dem Zweiten Weltkrieg kaum gab: die des Seniors. Der Lebensabschnitt Seniorenalter setzt meist nach der Pensionierung ein und ist eine im Durchschnitt inzwischen zwei Jahrzehnte lange Lebensphase. Die Bevölkerungsgruppe der über 75 Jahre alten Menschen wächst besonders stark und schnell an (Kruse 2017; Statistisches Bundesamt 2019b).

Alle Lebensphasen werden durch die kulturellen, sozialen und ökonomischen Veränderungen neu strukturiert. Auffällig ist die seit 1900 zu beobachtende **Verkürzung der Lebensphasen Kindheit und Erwachsener** bei gleichzeitiger **Ausdehnung der Lebensphasen Jugend und Senior**. Die Lebensphase Jugend existierte um 1900 nur für wenige Bevölkerungsschichten, ist heute aber für alle Gesellschaftsmitglieder selbstverständlich geworden und nimmt inzwischen einen großen Teil der Lebenszeit ein. Das hat erhebliche Auswirkungen auf die Eigendynamik und Eigenständigkeit dieser Lebensphase (Ariès 1975; Ferchhoff 2016). Ähnliches gilt für die Lebensphase des Seniorenalters.

In Abbildung 1.3 ist für die vier historischen Zeitpunkte 1900, 1950, 2000 und (als Projektion) 2050 in vereinfachter Form die jeweils charakteristische Strukturierung des Lebenslaufs veranschaulicht. Die Abbildung soll in idealtypischer Weise zum Ausdruck bringen, wie sich von 1900 bis heute – und wahrscheinlich in Verlängerung des Trends bis zur Mitte des 21. Jahrhunderts – neue Abschnitte des Lebenslaufs als einzelne Lebensphasen herausgebildet und in ihrer zeitlichen Ausdehnung im Lebenslauf verändert haben.

Abbildung 1.3 Strukturierung von Lebensphasen zu vier historischen Zeitpunkten



Die Abbildung zeigt folgende Entwicklungen:

- Der typische Lebenslauf im Jahr 1900 hatte im Vergleich zu heute eine recht einfache Struktur. Er **bestand nur aus zwei Phasen**: dem Kindheitsalter und dem Erwachsenenalter.
- Um 1950 lässt sich die beginnende **Ausdifferenzierung der Jugendphase und der Phase Seniorealter** feststellen. Beide Phasen gab es in dieser Form als eigenständige Lebensabschnitte für die überwiegenden Teile der Bevölkerung nicht. Man bezeichnet sie deswegen auch als historisch neue Lebensphasen.
- Im Jahr 2000 hat sich das Jugendalter auf Kosten des Kindesalters, vor allem aber des Erwachsenenalters, weiter ausgedehnt. Am Ende des Lebenslaufs kommt es zudem aufgrund der höheren Lebenserwartung zu einer deutlichen Ausdehnung der Lebensphase Seniorealter. Im Unterschied zu den 1950er Jahren ist das **Erwachsenenalter** damit **nicht mehr automatisch das lebensperspektivische Zentrum** der Biografie, sondern nur ein Abschnitt der Lebensgestaltung unter vielen.

- Schreiben wir in einer Prognose für 2050 die heute erkennbaren Prozesse fort, so dürften die Übergänge zwischen den einzelnen Lebensphasen noch flexibler und weiter gestreut sein als heute. Denkbar ist eine **noch etwas stärkere Ausdehnung der Lebensphase Jugend**, relativ sicher ist die weitere Verlängerung der Lebensphase Senior. Am Ende der Lebensspanne könnte es auch zu einer Ausdifferenzierung einer neuen Lebensphase, die sich als „Hohes Alter“ bezeichnen ließe, im Anschluss an das Seniorenalter kommen.

Die Individualisierung der Lebensgestaltung

In den hochentwickelten Gesellschaften haben sich im Zuge der Industrialisierung und beschleunigt durch den Übergang zur Dienstleistungsgesellschaft nach dem Zweiten Weltkrieg traditionelle soziale Regeln und Umgangsformen im Vergleich zu früheren historischen Epochen gelockert. Mit Norbert Elias (1985) und Ulrich Beck (1986) können wir in den immer wohlhabender werdenden Gesellschaften von einer **Ent-Traditionalisierung sozialer Umgangsformen** und Verhaltensregeln (Normen) und einer **Individualisierung der Lebensgestaltung** sprechen. Der einzelne Mensch ist in seiner Lebensgestaltung immer weniger durch kulturelle, religiöse oder regionale Vorgaben und Traditionen festgelegt, sondern kann sich zunehmend selbstbestimmt verhalten. Es gibt nur noch vergleichsweise wenige unüberwindliche Vorgaben für Umgangsformen und Verhaltensweisen, die sich auf sein Alter und sein Geschlecht beziehen. Das Ausmaß der Selbstbestimmung ist also deutlich angewachsen. Als Konsequenz ergibt sich eine **große Breite unterschiedlicher Verhaltensweisen** und Muster der Lebensgestaltung, die auch als **Pluralisierung** bezeichnet werden kann.

Durch Individualisierung und Pluralisierung werden die einzelnen Lebensphasen für sich und in ihrem Verhältnis zueinander neu arrangiert:

Besteht der Lebenslauf aus einer Vielzahl von Übergängen zwischen einzelnen Lebensphasen, dann verliert das für die Persönlichkeitsentwicklung prägende Gewicht einer einzelnen Lebensphase an Bedeutung. Mit einer Vielfalt von Lebensabschnitten, die ein Mensch vor sich hat, ergibt sich auch eine Vielfalt von **Möglichkeiten der Neugestaltung und der Neudefinition seines Lebensentwurfs**. So gesehen werden die Spielräume für die eigene Gestaltung des Lebenslaufs größer, auch weil durch jeden Eintritt in eine Lebensphase Korrekturmöglichkeiten bisheriger Entwicklungen gegeben sind. Angesichts der anhaltenden Ausdehnung der Lebensphase Jugend dürfte aber ihre Bedeutung für die Lebensführung insgesamt an Bedeutung gewinnen (Lange und Reiter 2018).

Weil die einzelnen Lebensphasen große Gestaltungsspielräume aufweisen, kommt es zu **immer offeneren, gewissermaßen fließenden Übergängen** zwischen ihnen. Kindheits- und Jugendphase, Jugend- und Erwachsenenphase

überlagern sich ebenso wie Erwachsenen- und Seniorenphase. Die einzelnen Phasen gehen stark ineinander über: Als Kind kann man zum Beispiel bei der Nutzung von Medien Verhaltensweisen praktizieren, die bislang als typisch für Jugendliche galten; als Erwachsener kann man sich wie ein Jugendlicher kleiden. Traditionelle Übergangszeremonien von einer Lebensphase zur anderen wie Schuleintritt, Firmung, Konfirmation, Jugendweihe, Berufseintritt, Geburt des ersten Kindes, Heirat und Verrentung existieren weiter, können und müssen aber stärker als früher in einem selbstbestimmten Stil gestaltet werden. Hierdurch ist die früher vorherrschende Vorstellung von Kindheit als Schonraum, Jugend als Experimentierraum, Erwachsenenalter als Inbegriff des autonomen Lebens und Seniorenalter als Ruhestand abgeschwächt worden.

Im Zuge dieser Entwicklung kommt es zu **hohen Freiheitsgraden in der Definition und Gestaltung der einzelnen Lebensphasen**. Ein Zehnjähriger kann sich als Jugendlicher fühlen, weil er schon eine feste Freundin hat; eine achtzehnjährige Jugendliche als Erwachsene, weil sie als YouTuberin schon eigenes Geld verdient; ein 41 Jahre alter Erwachsener kann sich jugendliche Kleidung und Freizeitgewohnheiten aneignen; ein 85 Jahre alter Senior kann erfolgreich unternehmerisch berufstätig sein. Auch die Freiheitsgrade der Lebensgestaltung in der Lebensphase Jugend sind entsprechend hoch.

Weil die Ansprüche an die bewusste Gestaltung und inhaltliche Sinngebung der einzelnen Lebensphasen gestiegen sind, werden von jedem Menschen **hohe Eigenleistungen bei der Gestaltung und Sinngebung des eigenen Lebens** und der Sicherung einer Identität verlangt (Abels 2019, S. 324).

1.2 Die soziale Bedeutung der Lebensphase Jugend

Der gewachsene Stellenwert der Lebensphase Jugend im menschlichen Lebenslauf geht mit der **kontinuierlichen zeitlichen Ausdehnung dieser Lebensphase** einher. Noch um 1900 war Jugend als eine eigene Phase im menschlichen Lebenslauf nur in wenigen adeligen und hochgebildeten Bevölkerungsgruppen erkennbar und spielte in der öffentlichen Wahrnehmung breiter Bevölkerungsschichten keine Rolle (Ariès 1975). Natürlich hat es Jugend als Ausprägung der biologischen und psychologischen Entwicklung eines Menschen im Übergang vom Kind zum Erwachsenen auch seinerzeit gegeben. Diese Ausprägung wurde aber kulturell und gesellschaftlich nicht als ein Lebensabschnitt definiert. Die vorherrschende Vorstellung war, dass ein Kind ohne die biografische Zwischenphase Jugend direkt in das Erwachsenenleben übergeht.

Die historische Entstehung der Lebensphase Jugend

Die Definition einer Lebensphase hängt, wie sich hieraus ablesen lässt, nicht allein von den körperlichen und psychischen Persönlichkeitsmerkmalen ab, sondern auch davon, wie diese **von der Gesellschaft bewertet und definiert** werden. Der Blick in die historische Forschung zeigt, wie stark die Definition der Lebensphase Jugend von den kulturellen, sozialen und ökonomischen Bedingungen der Lebensgestaltung und den gegebenen Möglichkeiten der Ernährung und Hygiene über die Angebote von Bildung und Sinnsuche bis hin zu den beruflichen und gesellschaftlichen Tätigkeitschancen bestimmt wurde (Schippling et al. 2018):

- In der **vorindustriellen Gesellschaft** gab es wahrscheinlich keine strenge gesellschaftliche Abgrenzung der Lebensphase Kindheit von der des Erwachsenen. In den überwiegend landwirtschaftlich tätigen Familien herrschte eine einheitliche Organisationsform für das Zusammenleben von Erwachsenen und Kindern vor. Junge und alte Menschen wohnten unter einem Dach, hatten viele gleiche Aufgaben und Beschäftigungen im Tagesablauf und ähnlich strukturierte Sozialkontakte. Das Kind wurde zwar als junger Mensch mit eigenen Bedürfnissen wahrgenommen, galt aber vor allem als eine Art Miniaturausgabe des Erwachsenen (Mitterauer 1986).
- Mit der **Industrialisierung**, also etwa ab 1850, bewegten sich durch das Aufkommen von außerhäuslichen Produktionsformen und den gleichzeitig verstärkt einsetzenden Prozess der Verstädterung auch die Handlungsbereiche von Kindern und Erwachsenen auseinander. Die Erwachsenen bauten jetzt ihre wesentlichen sozialen Beziehungen um den außerfamiliären Arbeitsplatz und um ihr Freizeit- und Politikleben herum auf. Der **erste Schritt zur Abgrenzung einer gesonderten Lebenssphäre** für Kinder und Jugendliche war damit vollzogen (Andresen und Hurrelmann 2010).
- Vor allem in den bürgerlichen städtischen Regionen, in denen die Eltern ein hohes Bildungsniveau aufwiesen, wurde dieser Prozess durch ein neues soziales und pädagogisches Verständnis von Kindheit und Jugend begleitet. Kinder galten jetzt nicht mehr als kleine Erwachsene, sondern als Menschen, die sich **in einer eigenständigen Entwicklungsphase** befinden, die besondere pädagogische und psychologische Verhaltensansprüche stellt. Ihnen wurden eigenständige Handlungsspielräume und Teilnahmerechte an der Gesellschaft zugestanden (Büttner und Reiter 2018).
- Zwischen 1900 und 1950 hat sich die bis dahin als einzige dem Erwachsenenalter vorgelagerte Lebensphase Kindheit in eine frühe und eine späte Phase aufgliedert. Als Grenze zwischen den beiden Phasen wurde die **Pubertät**, also die eintretende Geschlechtsreife, definiert. Die späte Phase der Kindheit wurde mit dem Namen „Jugend“ bezeichnet. Es handelte sich zu-

nächst noch um eine sehr kurze Phase im Lebenslauf, die zwischen dem Eintreten der Geschlechtsreife im Alter von etwa 15 Jahren bei Frauen und 16 Jahren bei Männern und dem damals für die meisten jungen Menschen nur wenige Jahre später erfolgenden Eintritt in den Beruf und der Gründung einer eigenen Familie lag.

- Ein entscheidender Grund für diese Entwicklung ist, dass die beruflichen Anforderungen immer komplexer wurden. Für immer größere Teile der erwerbstätigen Bevölkerung wurde eine längere, differenzierte und gezielte Ausbildung notwendig. In den meisten Industrieländern wurde der **verpflichtende Besuch von Schulen** eingeführt. Etwa um 1950 ist dann für junge Gesellschaftsmitglieder aus allen sozialen Schichten ein Stadium erreicht, in dem die Vorbereitung auf die beruflichen Anforderungen im Arbeitsprozess von gesellschaftlich organisierten und zu diesem Zweck eingerichteten Organisationen außerhalb der Familie, also Schulen und berufsorientierten Ausbildungseinrichtungen, übernommen wird. Damit differenziert sich die **neue Phase im menschlichen Lebenslauf** endgültig als Jugendphase aus (Jaide 1988). Heute wird die gesamte Jugendzeit durch den Besuch von Schulen, Ausbildungseinrichtungen und Hochschulen geprägt (Horstkemper und Tillmann 2015).

In schnellen Schritten hat sich hieraus dann bis heute ein mindestens 10, in immer mehr Fällen 15 oder sogar 20 Jahre umfassender Lebensabschnitt entwickelt, der nicht mehr nur den Charakter eines Übergangs vom Kind zum Erwachsenen hat, sondern auch eine **eigenständige Lebensphase** markiert. Die Lebensphase Jugend wird heute als ein konstitutiver Bestandteil des Lebenslaufs wahrgenommen, der seine eigene Lebensqualität hat, weil er Zeit bietet für die Entwicklung der Persönlichkeit, den Aufbau und das Ausprobieren von sozialen Beziehungen, die Entwicklung von Werten und ethischen Haltungen und den Erwerb von Wissen und Qualifikationen.

Politische und ökonomische Faktoren der Ausdehnung der Jugendphase

Die immer höheren und komplexeren beruflichen Qualifikationsanforderungen haben zur Einführung der Schulpflicht und zur Verlängerung der Schulzeiten geführt. Je mehr sich das Bildungssystem ausdehnte, desto länger wurde auch die Lebensphase Jugend.

- Der **Ausbau des Bildungssystems** hält seit mehr als einem Jahrhundert unverändert an. Sukzessive wurde die Schulpflicht angehoben und immer größere Teile eines Jahrgangs verbringen immer mehr Jahre im Bildungs-

system. Ein Grund hierfür ist die steigende Nachfrage nach höheren Qualifikationen auf dem Arbeitsmarkt, ein anderer Grund das Bedürfnis junger Menschen, sich auf dem Arbeitsmarkt möglichst gut zu positionieren und eine abwechslungsreiche, erfüllende und gut entlohnte Arbeit zu finden (Dohmen 2019; OECD 2020; Steiner 2018).

- In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sank durch Rationalisierung, Automatisierung und Internationalisierung der Produktionsabläufe der Bedarf an Arbeitsplätzen in den traditionellen Industrien immer weiter ab, während die Nachfrage nach Arbeitskräften in den neuen Dienstleistungssektoren stieg. Allerdings wurde durch demografische Wellen geburtenstarker Jahrgänge die Aufnahmekapazität des Erwerbssektors überfordert, mit der Folge einer relativ hohen Jugendarbeitslosigkeit. Diese Entwicklung hat die Bedeutung der Bildungseinrichtungen zusätzlich verstärkt, weil immer mehr Jugendliche versuchten, ihre beruflichen Chancen durch höhere Bildungsinvestitionen, zunehmend in Form von Universitätsabschlüssen, zu verbessern. Um die Jugendarbeitslosigkeit möglichst niedrig zu halten, wurden zudem zusätzliche Plätze in der schulischen und vorberuflichen Bildung geschaffen; ferner wurde intensiv von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, **das Bildungssystem als ein Übergangssystem zu nutzen**.
- Erst seit etwa 2010 ist die Jugendarbeitslosigkeit in Deutschland deutlich zurückgegangen. Das berufliche und schulische Übergangssystem wird seither weniger in Anspruch genommen. Der Zustrom an die Hochschulen und Universitäten hält gleichzeitig unvermindert an. Auch die sinkenden Geburtenzahlen wirken sich jetzt nachhaltig aus. In vielen Regionen Deutschlands ist inzwischen ein Mangel an Nachwuchskräften im Berufssektor zu verzeichnen.
- Für junge Menschen ist es in den letzten Jahrzehnten immer wichtiger geworden, mit möglichst hoher Bildung und entsprechend zertifizierten formalen Bildungstiteln in den Wettbewerb um berufliche Positionen einzutreten. Sowohl für den Statuserwerb als auch für den Statuserhalt muss vermehrt in Bildung investiert werden. In der Regel wird von der jungen Generation heute der formale Bildungsgrad der Eltern deutlich überschritten. Entsprechend verlängern sich die Schul- und Ausbildungsphasen für junge Menschen. Weil im Verlauf der beruflichen Tätigkeit neue fachliche Anforderungen auftreten, verlieren die einmal erworbenen formalen Zertifikate mit der Zeit an Wert, sodass permanent Anstrengungen zur Aufrechterhaltung eines hohen Bildungsniveaus („lebenslanges Lernen“) notwendig werden (Quenzel und Hurrelmann 2019).

Die wachsenden Bildungsanforderungen bedeuten für junge Menschen, dass sie einen immer größeren Teil ihrer Jugend in Schulen und Hochschulen ver-

bringen und sich Bildung aneignen dürfen. Für diejenigen, die sich im schulischen Setting wohlfühlen, eröffnen sich zahlreiche Entfaltungsmöglichkeiten und zudem gute Chancen auf eine erfolgreiche und befriedigende berufliche Karriere. Für diejenigen, die im schulischen Setting weniger erfolgreich sind, erhöht sich hingegen der Druck. Ohne abgeschlossene Berufsausbildung ist ein Arbeitsplatz, der dauerhaft die eigene Existenz sichern kann, kaum noch zu finden. Diese Jugendlichen sind erheblichen psychischen Belastungen ausgesetzt. Dieser Druck könnte sich durch die wirtschaftlichen Folgen der Covid-19-Pandemie noch einmal erhöhen.

Soziale und kulturelle Faktoren der Ausdehnung der Jugendphase

Obwohl die ökonomische Entwicklung und ihre Übersetzung in das Bildungssystem nach wie vor die wesentliche Antriebskraft für die Expansion und Strukturierung der Lebensphase Jugend ist, dürfen soziale und kulturelle Faktoren bei der Ausgestaltung der Lebensphase nicht unterschätzt werden:

- Charakteristisch für das Jugendalter ist, dass junge Frauen und junge Männer **keine volle gesellschaftliche Verantwortung übernehmen müssen**, weil sie sich noch in Bildung und Ausbildung befinden, zugleich aber an vielen gesellschaftlichen Bereichen vollwertig partizipieren können. Das gilt ganz besonders für den Konsumwarenmarkt, den Freizeit- und Mediensektor und die privaten sozialen Beziehungen. In vielen dieser Bereiche (zum Beispiel im Umgang mit Medien und Sozialen Netzwerken) entwickeln sie selbstständige Verhaltensformen, die oft souveräner und origineller sind als die älterer Gesellschaftsmitglieder (Hoffmann 2018).
- Durch die verlängerten Ausbildungs- und Qualifikationsphasen ist es Jugendlichen möglich, die zur Verfügung stehende Zeit und Energie in **Aktivitäten im Konsum-, Medien- und Freizeitsektor** zu investieren. Dieser ist zu einem zentralen Industrie- und Dienstleistungszweig spätmoderner Gesellschaften geworden und bietet intensive Möglichkeiten der Vernetzung, der Selbsterfahrung und Selbstdarstellung, der Kreativität, des Wissenserwerbs und des spielerischen Ausprobierens (Wolfert und Leven 2019).
- Das Bildungssystem fungiert nicht nur als fachliche Trainingsstätte für Fertigkeiten und Fähigkeiten, die im beruflichen Bereich benötigt werden. Darüber hinaus stärkt es die **persönlichen und sozialen Kompetenzen der Jugendlichen**, was sich auf deren Selbstbewusstsein und Verhaltenssicherheit auswirkt. Diese Grundhaltung macht es Jugendlichen möglich, einen souveränen Umgang mit den Angeboten im Freizeit-, Konsum- und Medienbereich zu praktizieren und die Möglichkeiten auszuschöpfen, die sich

hieraus für ihre persönliche Entwicklung ergeben. Viele entscheiden sich in einer solchen Lebenslage, den Zeitraum bis zur Übernahme von Verantwortung in Beruf und Familie aufzuschieben und dieses Moratorium für das Ausprobieren verschiedener Lebensstile auszukosten, bevor der Schritt in den Beruf und die Gründung einer Familie ansteht (Murray und Arnett 2018; Nilsen et al. 2018).

Jugendliche werden also durch die Mischung aus eingeschränkter gesellschaftlicher Verantwortung und großzügiger soziokultureller Freiheit tendenziell dazu angeregt, sich offline und online Aktions- und Artikulationsmöglichkeiten in den Bereichen Musik, Kleidung und Lebensstil, Sport, Spiel und Beziehungsgestaltung zuzuwenden. Die meisten Jugendlichen lassen sich auf dieses von der wirtschaftlichen Reproduktion und anderen sozialen Verpflichtungen abgeschirmte Leben zwischen Kindheit und Erwachsenenalter ein und genießen die damit verbundene Unabhängigkeit. Gleichzeitig aber ist ihnen bewusst, dass sie sich auf der **Statuspassage vom Kind zum Erwachsenen** befinden und auf die Übernahme einer verantwortlichen gesellschaftlichen Position vorzubereiten haben.

1.3 Entwicklungsaufgaben im Jugendalter

In den vorangehenden Abschnitten haben wir dargestellt, welche große Bedeutung die Lebensphase Jugend heute im menschlichen Lebenslauf hat. Wenden wir uns nun der Frage zu, durch welche unverwechselbaren Merkmale diese Lebensphase gekennzeichnet ist und wie sie von der vorangehenden Lebensphase Kindheit und der nachfolgenden Lebensphase Erwachsenenalter abgegrenzt werden kann. Diese Frage lässt sich am besten mit dem sozialisationstheoretischen Konzept der Entwicklungsaufgaben beantworten.

Das Konzept der Entwicklungsaufgaben

Die Sozialisationstheorie versteht die Persönlichkeitsentwicklung eines Menschen als eine intensive Auseinandersetzung mit den angeborenen körperlichen und psychischen Merkmalen auf der einen und den Anforderungen der sozialen und physischen Umwelt auf der anderen Seite. Entwicklungsaufgaben beschreiben dabei die für die verschiedenen Altersphasen **typischen körperlichen, psychischen und sozialen Anforderungen und Erwartungen**, die von der sozialen Umwelt an Individuen der verschiedenen Altersgruppen herangetragen werden und/oder sich aus der körperlichen und psychischen Dynamik der persönlichen Entwicklung ergeben. Die Entwicklungsaufgaben müssen von den Individuen

erkannt, verstanden, angenommen und in konkrete Verhaltensweisen umgesetzt werden. Das setzt in der Regel eine persönliche Identifizierung mit den Entwicklungsaufgaben voraus; sie müssen gewissermaßen als Orientierungsgrößen für das eigene Handeln definiert werden (Havighurst 1953; Quenzel 2015).

- Entwicklungsaufgaben nehmen **Bezug auf die gesellschaftlichen Normen und Rollenvorschriften**, über die in einer Kultur eine breite Übereinstimmung besteht (Freund 2003). In die Entwicklungsaufgaben, die im Wesentlichen durch die verschiedenen Sozialisationsinstanzen (vor allem Familie, Kindergarten und Schule) vermittelt werden, gehen die kollektiven Urteile darüber ein, was in einem bestimmten Altersabschnitt als **angemessene Entwicklung und als anzustrebende Veränderung** anzusehen ist und deshalb als Ziel für das individuelle Verhalten gesetzt werden soll (Wahl et al. 2008, S. 14). In den heutigen pluralisierten und individualisierten Gesellschaften sind diese Erwartungen, wie schon erwähnt, offener als in früheren historischen Epochen, aber sie existieren grundsätzlich weiter.
- Durch die Vorgabe altersangemessener Ziele strukturieren die Entwicklungsaufgaben als soziale Erwartungen den Lebenslauf und **bestimmen die Richtung individueller Entwicklungsverläufe** mit (Freund 2004). Diese Erwartungen sind kulturell so tief verankert, dass sich ihnen kein Mensch ganz entziehen kann. Auf irgendeine Weise muss sich jeder Mensch zu den entsprechenden Erwartungen verhalten. Die individuellen Verhaltensweisen bewegen sich zwischen einer vollständigen Erfüllung der gestellten Erwartungen und dem Versuch, ihnen auszuweichen. Ignorieren lassen sich die mit den Entwicklungsaufgaben einhergehenden Erwartungen jedenfalls nicht (Pinquart et al. 2018; Newman und Newman 2017).

Fassen wir die in der Forschungsliteratur verbreiteten vielfältigen Ansätze zusammen, können wir **vier zentrale Entwicklungsaufgaben** unterscheiden, die sich in unterschiedlicher Ausprägung in allen Lebensphasen identifizieren lassen:

- **Qualifizieren:** Die Entwicklung der Wahrnehmung und der intellektuellen und sozialen Kompetenzen, um aktive Tätigkeiten zu übernehmen, die persönlich befriedigen und einen Nutzen für das Gemeinwohl haben.
- **Binden:** Die Entwicklung eines Selbstbildes von Körper und Psyche, um die eigene Identität zu erlangen, und der Fähigkeit, erfüllende Kontakte zu anderen Menschen und eine enge Bindung zu besonders geliebten Menschen einzugehen.
- **Konsumieren:** Die Entwicklung von psychischen und sozialen Strategien zur Entspannung und Regeneration und der Fähigkeit zum produktiven Umgang mit Wirtschafts-, Freizeit- und Medienangeboten.

- **Partizipieren:** Die Entwicklung eines individuellen Werte- und Normensystems und der Fähigkeit zur aktiven Mitgestaltung von sozialen Lebensbedingungen.

Die individuelle Dimension der Entwicklungsaufgaben

Entwicklungsaufgaben haben eine individuelle und eine gesellschaftliche Dimension:

- Die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben in der individuellen Dimension dient der **persönlichen Individuation**, also dem Aufbau einer Persönlichkeitsstruktur mit ganz bestimmten körperlichen, psychischen und sozialen Merkmalen und Kompetenzen und dem subjektiven Erleben als unverwechselbares Individuum.
- Die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben in der gesellschaftlichen Dimension ermöglicht die **soziale Integration**, also die Zugehörigkeit zu gesellschaftlichen Netzwerken und Gruppen und die Übernahme von verantwortungsvollen gesellschaftlichen Mitgliedsrollen.

Wenden wir uns zunächst der individuellen Dimension zu. Hier geht es um die folgenden Anforderungen und Erwartungen an das persönliche Verhalten:

1. **Entwicklung der intellektuellen und sozialen Kompetenzen (Qualifizieren):** Ziel ist die Entfaltung der kognitiven und intellektuellen Fähigkeiten und der sozialen Umgangsformen, um Wissen zu erwerben und anzuwenden und selbstverantwortlich sozial zu handeln. Wird dieser Aspekt der Entwicklungsaufgabe erfüllt, kann ein Jugendlicher mit den Leistungs- und Sozialanforderungen souverän umgehen, was eine zentrale Voraussetzung für die schulische und berufliche Bildung ist.
2. **Entwicklung der Körper- und Geschlechtsidentität und der Bindungsfähigkeit (Binden):** Ziel ist das Akzeptieren und aktive Begleiten der sich verändernden körperlichen und psychischen Befindlichkeit und Konstitution, auch im Fall einer etwaigen Beeinträchtigung oder Behinderung, die Auseinandersetzung mit den sexuellen Bedürfnissen, der Aufbau einer geschlechtlichen Identität, die emotionale Ablösung von den Eltern und der Aufbau einer je nach Veranlagung heterosexuellen oder homosexuellen Paar- und Partnerbeziehung, die den persönlichen Wunschvorstellungen entspricht.
3. **Entwicklung von sozialen Kontakten und Entlastungsstrategien (Konsumentieren):** Hier geht es um die Fähigkeit, emotional erfüllende und stabile Freundschafts- und Sozialkontakte zu knüpfen, einen angemessenen Lebensstil zu entwickeln und zu einem souveränen Umgang mit Freizeit- und

Konsumangeboten zu kommen. Diese Kompetenz umfasst auch den angemessenen Umgang mit Nahrungs- und Genussmitteln sowie die selbstbestimmte Nutzung von Medien zur individuellen Bereicherung. All diese Fertigkeiten dienen der Entlastung von Alltagsanspannungen und der Regeneration der psychischen und körperlichen Kräfte.

4. **Entwicklung eines individuellen Werte- und Normensystems (Partizipieren):** Hier geht es um die Entfaltung eines persönlichen Systems von Werten und ethischen Prinzipien der Lebensführung, die mit der körperlichen und psychischen Konstitution und den eigenen Verhaltens- und Handlungsmöglichkeiten in Übereinstimmung stehen und eine sinnvolle und persönlich erfüllende Lebensführung ermöglichen.

Werden diese vier Fähigkeiten aufgebaut, sind die Voraussetzungen für die Entwicklung einer unverwechselbaren individuellen Persönlichkeit und damit für den Aufbau einer personalen Identität gegeben.

Die gesellschaftliche Dimension der Entwicklungsaufgaben

In der gesellschaftlichen Dimension rücken die Erwartungen an die Übernahme von sozialen Mitgliedschaftsrollen in den Mittelpunkt, die für den Bestand der Gesellschaft wichtig sind (Wahl et al. 2008, S. 14). Im Einzelnen handelt es sich in den vier Bereichen um die folgenden Anforderungen:

1. **Erwerb von Kompetenzen für die gesellschaftliche Mitgliedschaftsrolle einer oder eines Berufstätigen (Qualifizieren):** Hier geht es darum, sich solche kognitiven und sozialen Fähigkeiten sowie berufsrelevanten Fachkenntnisse anzueignen, dass berufliche Tätigkeiten übernommen werden können. Wird dieser Aspekt der Entwicklungsaufgabe erfüllt und gelingt die Übernahme einer Berufstätigkeit, besteht die Möglichkeit zur selbstständigen Finanzierung des Lebensunterhalts und damit zur „ökonomischen Reproduktion“ der eigenen Existenz.
2. **Erwerb von Kompetenzen für die gesellschaftliche Mitgliedschaftsrolle eines Familiengründers oder einer Familiengründerin (Binden):** Hier geht es darum, die emotionale und soziale Ablösung von den Eltern, also der Herkunftsfamilie, vorzunehmen, enge Kontakte und Freundschaften zu Gleichaltrigen aufzubauen und eine liebevolle, intime Partnerschaft einzugehen. Wird dieser Aspekt der Entwicklungsaufgabe erfüllt, kann eine feste Paar- und Partnerbindung (mit durchaus unterschiedlicher sexueller Orientierung) eingegangen werden, die gegebenenfalls zu einer Familiengründung mit eigenem Kind und damit zu einer „biologischen Reproduktion“ der eigenen Existenz und der Gesellschaft führt.

3. **Erwerb von Kompetenzen für die gesellschaftliche Mitgliedschaftsrolle eines Wirtschaftsbürgers oder einer Wirtschaftsbürgerin (Konsumieren):** Hier geht es darum, einen selbstständigen und an den eigenen Bedürfnissen und Interessen ausgerichteten Umgang mit allen Angeboten des Wirtschafts-, Freizeit- und Mediensektors und seinen vielfältigen Entspannungs-, Selbsterfahrungs- und Unterhaltungsprogrammen einschließlich der damit verbundenen finanziellen Kosten einzuüben. Wird dieser Aspekt der Entwicklungsaufgabe erfüllt, verfügt eine Jugendliche oder ein Jugendlicher über die Fähigkeit, Konsum- und Freizeitangebote zum eigenen Vorteil zu nutzen und einen eigenen Haushalt zu führen. Außerdem gelingt eine „psychische Reproduktion“, also eine Erholung und Wiederherstellung der in anderen Lebensbereichen aufgebrauchten Kreativität und Leistungsfähigkeit.
4. **Erwerb von Kompetenzen für die Mitgliedschaftsrolle des politischen Bürgers oder der politischen Bürgerin (Partizipieren):** Hier geht es darum, die Fähigkeit zur aktiven Beteiligung an Angelegenheiten der sozialen Gemeinschaft zu erlangen. Wird dieser Aspekt der Entwicklungsaufgabe erfüllt, verfügt eine Jugendliche oder ein Jugendlicher über die Kompetenz, die eigenen Bedürfnisse und Interessen in der Öffentlichkeit zu artikulieren. Durch bürgerschaftliche und/oder institutionelle Beteiligung ist er oder sie in der Lage, zur Stärkung der Selbststeuerungsfähigkeit der Gesellschaft ebenso wie zum sozialen Zusammenhalt (Kohäsion) beizutragen.

Werden diese vier Fähigkeiten erworben, sind die Voraussetzungen für die soziale Integration in gesellschaftliche Netzwerke und Gruppen, für die Übernahme von verantwortungsvollen gesellschaftlichen Mitgliedschaftsrollen und damit für den Aufbau einer sozialen Identität gegeben.

Die Zielfunktion der Entwicklungsaufgaben

Die **individuelle und die gesellschaftliche Dimension der Entwicklungsaufgaben ergänzen einander**. Ohne die genannten persönlichen Kompetenzen, also den Aufbau von Leistungs-, Kontakt-, Entspannungs- und Gestaltungsfähigkeit, gelingt es nicht, den Aufgaben für die Übernahme von gesellschaftlichen Mitgliedschaftsrollen gerecht zu werden. Andererseits festigt die Kompetenz für die Übernahme von Mitgliedschaftsrollen in Ökonomie, Familie, Freizeit/Kultur und Politik wiederum die persönlichen Kompetenzen und gibt ihnen einen institutionellen Rahmen.

In Abbildung 1.4 ist der Zusammenhang zwischen den Erwartungen und Zielvorgaben der Gesellschaft und den Anforderungen der körperlichen und psychischen Dynamik mit den daraus resultierenden Entwicklungsaufgaben